liebgeworden ist gemeinsam Gesehenes:

Unter der eisharten Schneedecke jetzt draußen auf den Weinbergen spiegelglatte erstarrte Wogen aus Wind geformt, darunter das abwehrende Leben fortdauernd.

Vergebliche Sehnsucht nach offener Erde, grau und bedrohlich der Ausblick hinunter auf die Stadt.

In den glatten Mulden und auf den Hügeln ist es schwer, das Gleichgewicht zu halten - verschobenes Auseinanderstreben im Eis-Wind. Der gesetzte Schnee auf den Feldern.

Wärme auf der Sonnen-Seite - Blinzeln.

Die Vogelstimmen versprechen viel.

Alte Paare halten einander bei den Händen - scheinen widerstandsfähig.

Wortfetzen im klaren Wind überdauern nichts.

Vorstellungen versagen.

Das Kind bin ich selbst.

Sein-können an einem fremden Tisch.

mit offenen Augen: nichts wiederholt sich.

erträgst du dein Schweigen

wie ein Stein am Wegrand -

dann erst bist du frei.



neraufgefahren - dann das Fahrrad - in der mild-leuchten nitze dieses Herbsttages - geschoben - diesen von Kleinhäuslern bevölkerten Berg - mit dem Blick hinüber, die Waldränder entlang - ins Freie. Ein letzter starker Duft von Sommer und Erwartung zieht durch meinen Körper - die vielen Blicke haften an den Gegenständen der Menschen hier. Herb-süßer Geruch nach fauligem Obst, das in den Wiesen liegt. Freude, weil ich die zertretenen Zwetschken auf dem schmalen Asphalt entlang der Zäune wiedererkenne. Blick in die Sonnenwolken und hinüber - über die Kunststeindächer - ins Freie meiner Kindheit.

Zukunft hatte ich damals gerochen unter den Bäumen - dahergeweht über die feuchten Waldrücken - der großen Stadt vorgelagert eine helle, warme Zukunft - hatte die dunklen Nächte des verlorenen Heimwehs und der Traurigkeit nicht ahnen können - eine Zukunft hatte ich gesehen in Freude, in fruchtbarem Sein zwischen diesen von sonnigen Terrassen schauenden Stadtrand-Bewohnern. Oben auf der Höhe des Gallitzinberges (Berg meiner Jugend) angehalten und tief den über die Wohnhäuser herstreichenden Wind geatmet schaue ich die liebe Wiese hinunter, auf der ich oft stundenlang traurig verlassen - ermattet von der beschämenden Nutzlosigkeit des Lebens drüben zwischen den Häusern und Menschen - mir die Sonne, blindmachend, zwischen die geschlossenen Augen brennen ließ. (oft eine erste schwache Frühlingssonne, die mir Befreiung versprochen hatte) Jetzt stehe ich da neben meinem Fahrrad-Gerät und schaue die sanfte Stelle hinunter auf zwei Gartenhäuser, deren Bewohner mich an den kommenden Winter, den darauffolgenden Frühling und an alle folgenden Zeiträume denken lassen. Neben mir bräunt sich ein alter Mann in einem Klappsessel während seine Frau im Auto wartet - das Schutzhaus ist geschlossen - Auf den Schildern Namen meiner Kindheit: "zur Jubiläumswarte". Unten am Rand der Wiese die mit einer Hoffnung auf Glück und Befreiung errichteten Häuser der Anrainer.

Ich stehe da jetzt, etwas verschwitzt vom Radeln, und werde bald Vater sein. "Oben am Himmel", der grau und dunstverloren ist, doch die herbstliche Klarheit hat: zwei mächtige Raubvögel. (ich denke: "Bussarde", weil mir dieser Name gefällt) Sie kreisen still in ihrem großen Raum, ohne einen Flügelschlag - sie selbst und ihre Bewegung am Himmel ein Zeichen der Klarheit und Freiheit im Haus rechts blickt der Mann nach oben - beobachtet die Vögel und zeigt mit der Hand in die Richtung, in welche sie sich vom Wind forttragen lassen - seine kleine, dicke Frau folgt mit ihrem Blick seiner Hand nach oben, hinaus aus dem engumbauten Vorgarten des Häuschens, vor dem auf der Terrasse regengeschützt das Auto steht. Ein Kaninchen bewegt den Garten durch sein Hüpfen. Der Schweiß auf meinem Gesicht - vom bergauf - Radfahren trocknet nur langsam, obwohl der sanfte Wind sich wohlig auf die Haut legt. Ich lehne an meinem Gerät und blicke in den Garten des anderen, linksstehenden Hauses.

Eine junge Frau und zwei kleine Kinder am Tisch im Garten das Haus hat Hanglage und scheint ahheben zu wollen über den stadtnahen Wald - ein unbeschreiblich kurzer Augenblick der Freude in
diesem Garten, vor diesem Haus - am Hang zum weiten Überblick die Mutter zeigt einem der beiden Kinder ein Bild in einem großen
Buch - das aufgeschlagene Buch - Frau und Kind auf der stillgeborgenen Bank - dahinter der Hang hinunter zum Wald -







ich stehe oben über der Wiese - auf der ich soolt geschlafen - die Frau schlägt das Buch zu, alle drei, die beiden Kinder und die Frau - verschwinden ins Haus - verschwinden aus diesem Jetzt, aus diesem Augenblick des Friedens - hinein ins Haus - über den Kokosläufer hinein ins Ungewisse, in eine unbekannte Zukunft - - das Bild hat sich verschoben. ich steige aufs Fahrrad und fahre weiter.

- über mir die klare Wirklichkeit dieses verkündenden Herbsttages, ein erhoffter Tag der Vergangenheit, aber die Gegenwart blendend hell und wohltuend nah vor meinen Augen.

langsamer Aufbruch - beinah unmerklich sind die Bewegungen - Aufbruch zu einer großen, mutvollen, WIRKLICHEN Expedition - -

Spero che semite
im SicilIA
così ci ziede mo i
si faro comoscere
la mia Famiglia
Saluti de
Sebastiamo
FAMIGLIA
LIAO-LIHU
Souisete Presto.







## ein Traum:

über dem Meer eine tiefhängende, dunkelblaugraue Wolkendecke. hinter einer mehr durchscheinenden, dünneren Stelle: gelbes, drohendes Gewitterlicht - mein Blick geht weiter - ich entdecke eine große Öffnung in der schweren Decke - die Wolkenränder sind aus unglaublich schwerem Schieferstein, darüber nur eine Ahnung von gleißendem Licht. Meine kleine Schwester und die Eltern sind bei mir. Es ist Krieg. Wir sitzen in einem dahinrasenden Zug. Die kleine Schwester weint vor Zorn. Draußen unbewegt die Wolken aus Stein. In atemlosen, kurzen Sätzen flehe ich den feindlichen Soldaten an, damit er mich leben läßt. Sie schießen auf uns. Die Wände des Abteils sind dünn wie Papier und durchscheinend - es gibt keinen Schutz, nirgendswo können wir uns verbergen. ich sterbe - (träume, was Sterben sein kann)

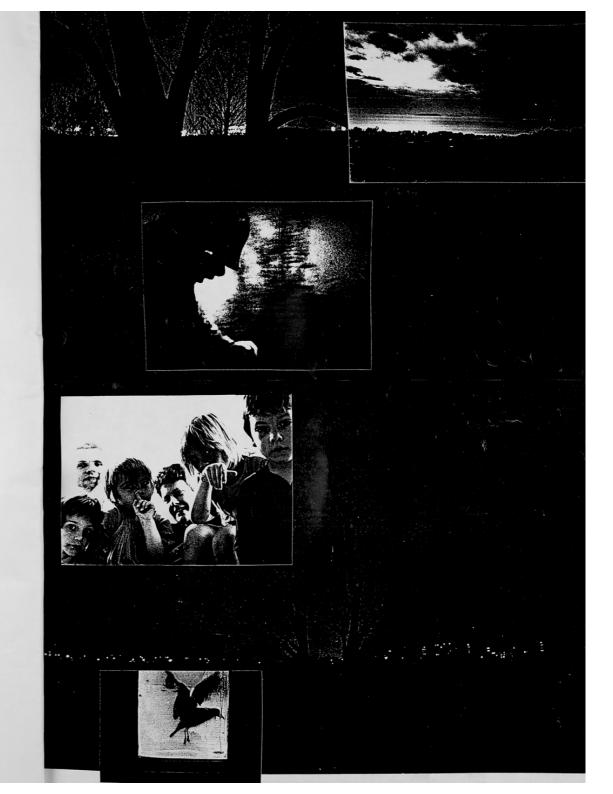
## 28. Dezember , Triest

Stadt der naß-glatten Steine - schwarz, über den Schaumkämmen verwehte Lichter. Bergpromenade - tiefschwarze Pfützen, Ohnmacht angesichts der sich im Regensturm biegenden Bäume und Sträucher - bedrohlich helle Leuchtaugen der Krankensaalfenster unter uns am Hang. Kinderseelen verloren, hierherversetzt, alleingelassen, betäubt von der Träge der tiefliegenden, dumpfen Häuser wir alle. Blick gegen die ferne Steilküste, die Lichter der Schiffe kleben am schwarzgematteten Horizont, ein weicher Rand um sie herum. Regengepeitschte Schatten der Zweige auf dem von Pfützen durchbrochenen Kiesweg dieser Lebens-Promenade.

Freiheit im Davonlaufen auf das Schwarze zu mit halbgeschlossenen Lidern. Wassertropfen verwischen die Augenlichter.

Die Hände gefroren im Eisregen, rein vor den tiefsten Schatten auf der nassen Karst-Erde. Eine Angst gefriert heraus aus unseren bleichen Gesichtern: Einsamkeit beim Sehen der Umrisse der jeweils anderen vor dem Raum-Bild dieses Weges über dieser Stadt/ über diesem Meer - die Umrisse wandeln auf einem unsicheren Pfad - die Steinränder der Promenade sind abschüssig, nasses Iaub vom Herbst fängt uns auf. Die Lichter unten drängen durch die Sträucher zu uns herauf. Das Meer, der sanfte Hintergrund, rückt näher: Grausamkeit der Tiefe. Die Umrisse der jeweils anderen tanzen still, langsam, wie Figuren an feinen Schnüren.

Wehmut, weil sie fern sind, eingedrungen in die grundierte Meer-Fläche, schwarzschäumend. Einen Augenblick lang absehbar die Wege, denn das Meer schließt sich an. Das vom Wind bewegte Leuchten der Stadtlichter dringt unter die jetzt geschlossenen Lider.
Wir werden außen schwerer, die Kinder sind todmüde - die Gesichter aller sind unverzerrt, ja froh.

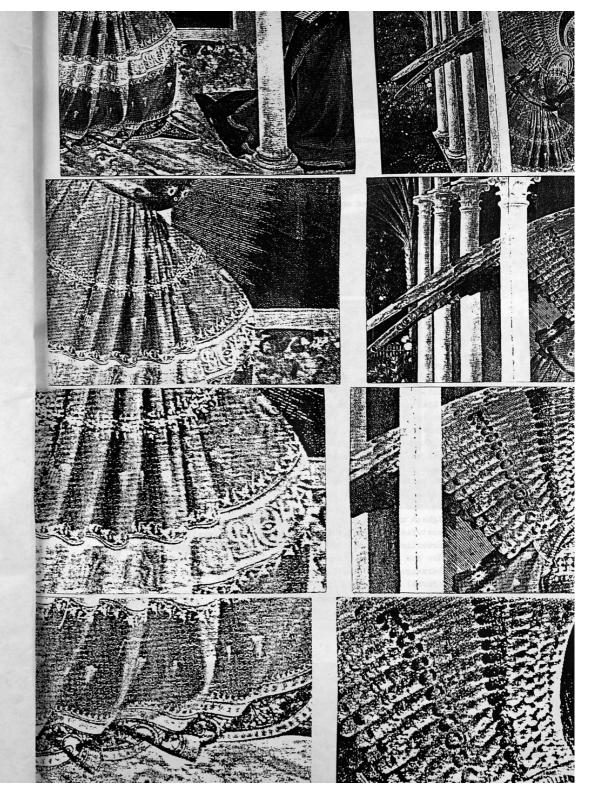


ein Schiff taucht aus dem Dunkel auf: Menschen sieht man in den Fenstern, warmes Licht dringt heraus über das schwarze Wasser - entfernte Musik - man erkennt Tanzende hinter den Scheiben, ein Mann steht allein heraussen an Deck - das Schiff versinkt in der Dunkelheit der Nacht - die Lichter gehen vorbei, nur die leise Musik bleibt - und ein letzter verschwindender Glanz auf dem Wasser - schwarz - und - Lichter -





Pinsel-linien auf einem Gemälde. Die Pinselstriche werden nachgezogen so nah, daß sich das Dargestellte beinahe auflöst - begrenzte Farbflächen, zarte Höhungen - der Blick schweift über den geschwungenen Rand eines Kleides - Begrenzen einer Figur - die Farbflächen schließen sich - wir sehen nur Stoffe und Stoffliches, wir sehen nur Farben, empfinden den Stoff der Farben, die SEELE dieses zweidimensionalen Raumes. Linien aus zartesten Farbtönen, die Farbkörner der Farbfilmemulsion - wir empfinden das Stoffliche der Farben, das Geistige im Stofflichen - auf dem Film - auf dem Bild -



Wege vorzeichnen durch eine bildhafte Musik. (Farben, Grautöne, schwarz und weiß)

Architektonische Schwingungen abmessen durch Schritte eines Menschen und dem Rhythmus des Atmens.

Formen und Umrisse in den Wäldern wiederfinden unter den Menschen, in den Straßen, an den Gebäuden.

Eine Festigkeit wie ein Pfeiler finden auf dem Boden, der einst ein Acker, davor ein Strand war.

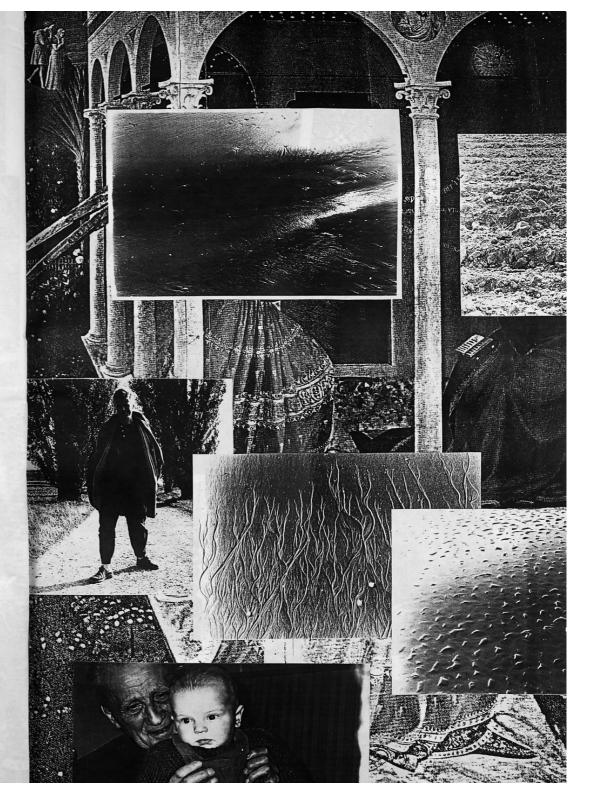
- sich aber - gar nicht wie ein Stein - Musik atmend - weiter hinaufschwingen - hindurchsehen (nicht vergleichen, bewerten) aus Freude tanzen.

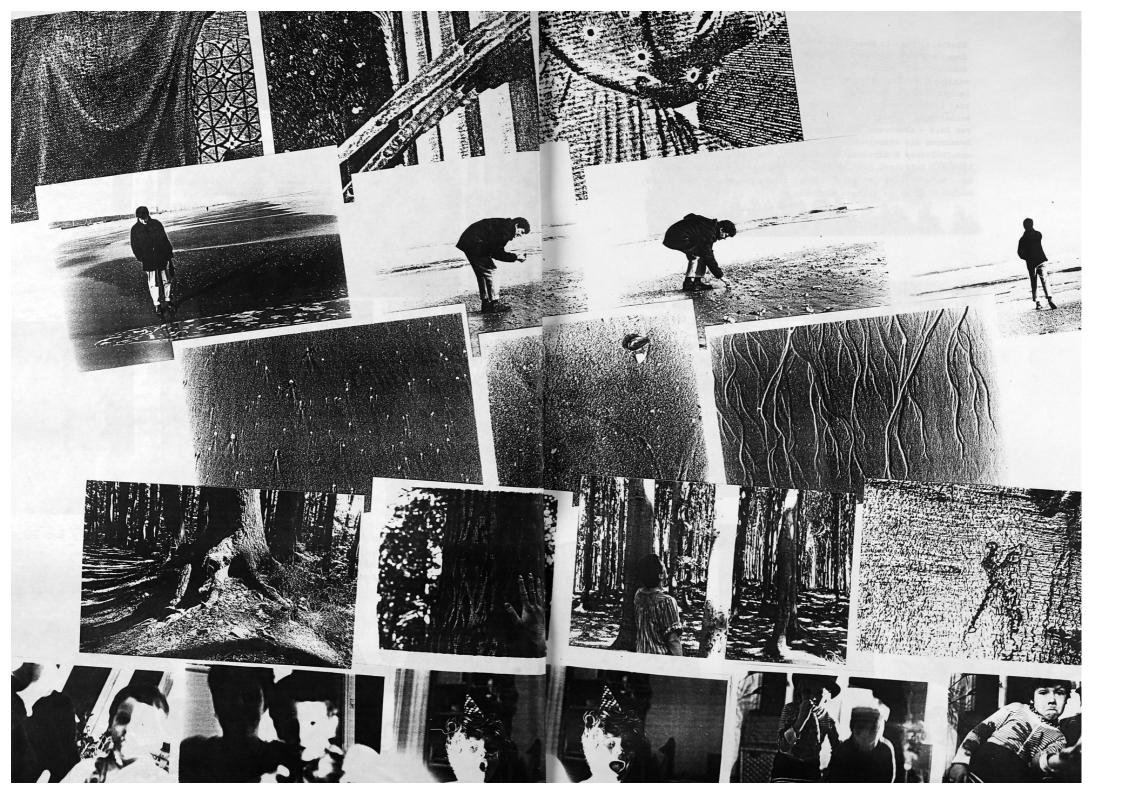
mit dem Tanz Spuren in den Sandboden malen.

Sehen, wie die Zungen des Meeres die Spuren mit Wasser füllen, die Körner forttragen, schließlich die Spuren auslöschen - neim - zurücknehmen...

und wieder kann ein Tanz folgen.

Vergangenheit ist gegenwärtig. Abbild des widergespiegelten Lichtes längst vergangener Farben: das Licht, die Farben - SIND DA Dieses Licht, diese Farben sind mehr als Zeugnisse: ein Atem ist spürbar (ein Atem der Toten auch) Wege vorzeichnen, Umrisse des Weges, Umrisse der sichtbaren Dinge, die auf den Wegen anzutreffen sind - übereinander-legen -Schwingungen greifbar machen dadurch. Einen verbindenden Schwung sehen selbst in diesen "äußeren" Linien. (wie ein Maler empfinden und handeln:) die Goldschattierungen im Kleid des verkündenden Engels (Fra Angelico) Farbtöne, die von milder Luft bewegt scheinen, durchdrungen von Leichtigkeit und doch von glänzender Sattheit, gewebt aus feinen Gedankenstufen, begrenzt von leisesten Umrissen, Darstellung des Widersprüchlichen - und doch - Darstellung des geheiligten Gedankens eine Idee des Friedens zwischen allen Wesen und Dingen, leuchtend ohne Überzeugung, absichtslos, von glänzender Demut, aus einfachem Stoff (Farbe) wie von göttlicher Abstammung. Wege finden am Saum des Engelskleides.





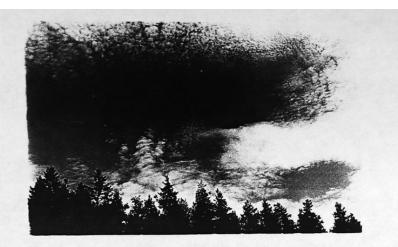
Kindheit, bist im Mauergeruch des frisch-geweißten Zimmers, draußen Vogelstimmen, Paradiesgarten und ein Zaun, verwachsen, dahinter der Abgrund, daneben ein Steig hinauf zur ausgesetzten, windgepeitschten Höhe, wo du - ungeschützten Auges - drüberschauen kannst über so vieles -

bist im Schweigen nebeneinander, in dunkelgebeizten Holzräumen, wachsriechend, geöffnet das hart – lichtflutende Fenster, umwachsen von Zeit – abwehrend junge Hände – draußen oben über der alten Baumkrone die schweren Flockenwolken im Höhensturm vorbeiziehend, unaufhaltsame Erddrehung spürbar, den Tod und alles erahnend. bist ein Waldtier, heimgekehrt, hilfesuchend, flehend, gierig nach Wärme, bedrängst mich, liegst schwer, wärmst meinen Schoß, machst mich müde, bringst Hoffnung.

Dunkel wird es im Fensterrand, Kühl um das wärmende Holz.

Das Haus versinkt unter der Last der Dunkelheit - nur die Sterne
atmen. Vorbei diese warmen Sonnenstrahlen, denen sich der Körper
entgegenstreckt -

Erinnerung: Meer, stilles Blätterdach, unberührt in der Hitze, Erwartung des kühlenden Gewitters.











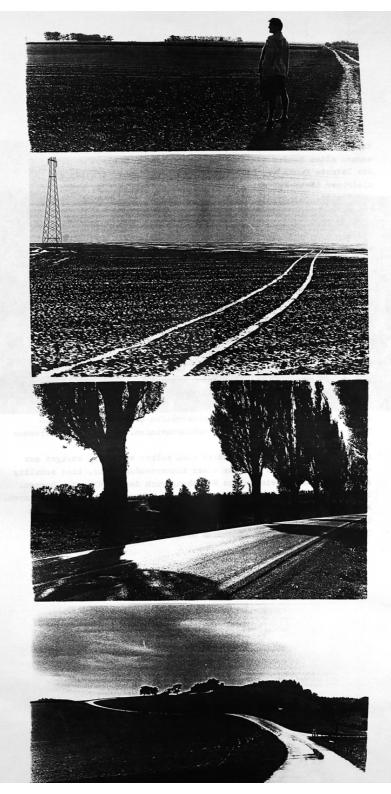
gleichmäßiges, tiefes Atmen. Das Innere eines nächtlichen Zimmers.

auf der Reise vom Dunkel ins Licht ins Dunkel
Zweifach sind die Bewegungen im Herzen
messerscharfes Licht, erstickte Nebeltage gehen vorbei
Verborgenheit in der Erde, doch hinter etwas, darunter, verdeckt,
gewärmt blickruhend, versteckt im samtwohligen Licht
den Gedanken böse, weich durchdringlich die Hülle
durchtrieben die Bewegung, schwarzumrandet
blickgeschützt abgewandt geschickt gewichen
über der Tiefe aus Nichts gekrümmt
ein Baum-Atmen
wie von EINEM Wesen
leises Klopfen an die Umrandung
stumm nach der Sonne rufend, sich hervorwölbend
-ein Zögern erkennbar- weichglänzend, harm-los, tierisch
dem Dunkel zugehörig und dem Licht

das ungeborene Kind im Körper der Mutter eingeschlossen, vom Glanz des Körpers eingehüllt. Die Bewegungen des Kindes sind wie Bewegungen von Sand-Dünen. Ruhiges Atmen. Die glänzende, geschwungene Linie verschwindet ins Dunkel. Zeit vergeht über dem Schwarz, das jetzt folgt.



wie wenn man aus einem dunklen Raum durch eine Tür heraustritt sehen wir - im dunstigen Mittagslicht - einen Kiesweg, der über ein Feld bis zum Horizont führt - Wege führen das Bild - die Jahreszeiten wechseln - der Blick schweift die Wege entlang - Durch den Schnee kommt ein Zug von mehreren Zirkuswagen einen Weg daher - die Farben sind vergessen - weiß und schwarz - und wieder Wege - Wege führen uns weiter - Tag - Nacht -



Vor der Nacht geschützt, hoch obenauf dem Stadt-Berg, zwischen warmen alten Wänden wie in einer erleuchteten Höhle.

Die leichte Decke aus Holzsparren, weiß-getüncht, draußen ein niedriger Licht-Hof mit steinernem Grund. Darüber, im kleinen Ausschnitt, ziehen die regenschweren Wolken über den Berg, auf dem diese Stadt, steinern, erbaut ist.

Ein unaufhörliches Sich-mäher-kommen in diesem geborgenen Raum. Nie ein Engwerden in den steilen Gassen, die alle münden in die Weite unten in der Ebene: gerade noch ein Regen-Schleier, blasse Dunstwolken fern dahinter – ein Augenblick vergeht und (ist etwas vergangen?) – klar liegen die grünen Felder, dazwischen regenglänzende Wege, Pfützen-Furchen, in denen sich der weißblaue Himmel widerspiegelt – und du bewegst dich mit.

Bist ein verschlossener Gast in dieser Stadt, willst nicht als Ratloser erkannt werden - bewegst dich weiter - steigst auf zu den Himmeln, atmest frei, verlangst nach Berührung. Eine Zukunft taucht vor dir auf, die du schon gelebt hast.

Die Wolken verschieben sich wieder, Menschen treten hinaus auf die Plätze, schon Gesehenes, schon Getanes.

Trauer kommt mit den Wolken. Menschen fliehen, retten sich hinein ins Warme. Betäubt vor Erinnerung.

Auf den Hügeln um die Stadt: Lichtstreifen einer späten, kühlen Sonne, sanft wandernd, bis sie dahinschwinden. Weißgelbe Wintersonne wärmt deinen Körper -

Abstieg von der Höhe: du findest dich selbst wiederum, steigst aus etwas heraus, wachst auf aus einem schmerzenden Traum, bist schuldig geworden, tauchst ein in den Menschengeruch der bevölkerten Gassen. Die alten, glattgetretenen Steine selbst haben ihre Unschuld verloren. Es wird Nacht und ein Donnergrollen erinnert zwischen den dunklen Steinhäusern an die weite Ebene, die sich unten erstreckt. Die Steine werden fest, bekommen Grund.



Die Häuser über dem schwarzen Abgrund, innen warm, schmiegen sich an den Felsen. Die Lichter der Orte in der Ebene sind wie Sterne. Ein erleuchtetes Fußballstadion ist wie ein Zeichen des Friedens. Eine niedrige Katze folgt uns bis hinauf zum dunklen Kreuzweg vor die Stadtmauer. Der in den nachtblauen Papier-Himmel der Weihnachtskrippe projizierte Engel verkündet etwas Unsagbares.

die Lichter der Krippe wechseln auf ein Gelbrot der Morgendämmerung, der blasse feierliche Komet hat seinen Weg getan, die Mühlen der Gewohnheit, der Ruhe, setzen sich in Bewegung – immer im gleichen Glühen: das Jesuskind zwischen Hirten und Schafen.

Nacht in den Gassen, steil abfallend zur Ebene – du nimmst die Kerben in den Steinen wahr, erkennst die Häuser, die Geschichten, deine Geschichte. Fühlst dich als Lebender in dieser Stadt.



Erinnerung in der Bedrängnis einer großen Stadt, in der du fremd bist, schon aufgelöst in ein wohliges, dumpfes Gleiten durch leere Räume. Ein Schuldiger an der Zeit geworden: beim Eintritt in fremde Zimmer in eine schreiende Dunkelheit geraten, draußen im Dunkel der Regen-Nacht suchen die Augen die Lichter. Mit der Zeit ein festes Äußeres bekommen, leiden am Ausgesetztsein, am Kampf.

Erwachen mit dem heftigen Wunsch, ein Kind zu sein, hinter geschlossenen Vorhängen in der Wärme zu spielen.

In einer Bar greift dich ein Unglücklicher an, dringt in dich ein, will dich hineinziehen in den Kampf, will etwas aus dir herausbringen. Du wehrst dich und zitterst. Die Straßen werden dunkel und glatt, die Entgegenkommenden zu Feinden (du könntest anstoßen)
Der Regen ist schwarz, Schmutz auf deinem Körper -

- oben auf den Bergen der reine, frische Schnee - läßt dich für Augenblicke die Kälte wohlig empfinden.

lärm und Stumpfsinn draußen und in dir. Nur die Gesichter der Tiere im Zirkus sind von einer traurigen Überlegenheit über all das.

die Kassierin im Cafe gegenüber, sie sitzt eingezwängt, fahl beleuchtet in ihrer Nische, das immer wieder Erwartungsvolle der Eintretenden, das traurige Ausdämpfen von Zigaretten, das langsame Vorbeirollen der alten Männer auf ihren Fahrrädern, das Lachen der zusammenstehenden jungen Mädchen.

Die Berge sind fern, vor Augen die geschnittenen Parkbäume.

Schweigen im Regen. An den Talschluß gekommen. Unerwartet schließt sich der Kreis.

- aus dem Fenster des fahrenden Zuges beginnen die Felder und Berge, darauf die gedrängten Städte zu leuchten.

ein junger Mann taucht aus dem Dunkel auf, es ist Christian ist er ein Schauspieler ? - der dunkle Ort - das Licht wechselt verwandelt sich in eine Bühne - Christian steht da - geöffnet - und:
was soll er tun? - sprechen? - singen? er versucht ein Bild von sich selbst zu bekommen - ein Bild von sich
selbst zu sein - vielleicht er selbst zu sein aus dem Dunkel hinten taucht ein zweiter Mann auf, kleiner, von
schmächtigerem Körperbau, vielleicht verlegen - er bildet den geeigneten
Hintergrund für die Szene - denkt er nach? -



rosa Lichtschein, reines weißes Fluten aus dem Unbekannten herein (unwiederholt) Grünes Meer zwischen dem Erdrot der alten Häuser – mildes Licht – unberührte Freude –

der enge Kanal läßt die erste dunkle Bedrohung nur aus der Ferne ahnen (ungreifbare, ferne Angst vor dem sehr dunklen Grün in den Kanälen zwischen den Häusern) – draußen fließt das Licht leicht. ruhige Geborgenheit im Dunkeln (bei der Mutter).

Das kleine Motorboot (reine, Vertrauen machende Technik) gleitet sanft über all das dunkle, tiefe Wasser hinweg. Drüben im Blinzeln vor der blendenden Sonne: die Träume vom Urwald. Farben und Spiegelungen der Farben gehen ineinander über, werden zu einer einzigen Farbe. (die Technik des Farbdias reinigt die Erinnerung)

Glanz - der Kanal wie ein nach der Sonne geöffnetes Tal, weit weg die blauroten Umrisse der Kuppelkirche. Das blanke, reine Wasser, die Wasserfläche wellenbewegt, schimmernd, keine Spiegelung als die der Sonne zurückwerfend, deckt die Angst zu, macht uns hinausgleiten aus dem Dunkeln. Frühlingskühl, unverbraucht hell und zartklingend. Keine kräftige Farbe. Doch die Oberfläche ist kühl, ja kalt und glatt. Kein herzliches Strömen: ein zaghaftes Schimmern in doch nur diesem EINEN Farbton. Unentdecktes Land - die Frische des Beginns. (Venedig)

Mittagslicht, durch den versteckten Ausblick die nahe, doch nicht greifbare - Burg. Ein Schleier, der nichts verhüllt.

Der steilaufragende Burg-Berg, die Schlucht dazwischen, steil-schroff, sonnenheiß (nicht sichtbar, nicht vorstellbar)

Ein spielerischer Abgrund, hell ausgeleuchtet durch dämmrig-machende Hitze.(die heißen, rauhen Felsen) Am Sandstrand später habe ich - mit Hilfe meines Vaters - diese Burgberge nachgebaut. Die Burgen waren dann zwei mit einem Sandziegelausstechgerät geformte Quader aus feuchtem Sand. Ich erinnere mich noch, wie die Sonne alles austrocknete, wie dann die Sandziegel abrieselten, hell geworden, die scharfen Kanten rundgeworden durch jeden kleinsten Luftzug vom Wasser her. Lust an der Zeit, an der Vergänglichkeit. (San Marino)

Landschaftgewordene Terrasse - für mich gewachsen aus den trockenen Hügel-Kulissen hinten - ins zarte blauviolett abgestuft. heiße Sonnendächer, kühler Flugraum unter dem Vordach - Terrasse des Schlafens und Träumens. Fremde an sauberen Tischtüchern sitzend, Schilder mit unerkannter Bedeutung, Zeichen auch die sonnenheißen halbrunden Dachziegel, vom Licht geformt - eine Angst vor der Sonne? Plätze aus Stein, beruhigend eingefaßt - zwischen dem Erwachen - schattig blaugrau die Wege, dazwischen (feindliche?) Lichtstreifen. Steinerne Fensterrahmen, freihängende Glocke, dahinter und überall begrenzt alles von weißer Sonne (Sonne, die nah ist, die den Himmel

















Blick auf den belebten Strand, es ist ein roter Abend.

Die Körper der Menschen stehen plastisch - luftig, doch nicht
gewichtslos auf dem Sand. Der Sand ist greifbar, farbig, tönern - leicht.

Die Farben sind satt - dunkel bis flüchtig. Das Meer ist eine klare,
rötlich-blaue Wasserfläche, scharf abgegrenzt gegen den Himmel.

Zwischen den Körpern ist viel Platz - ein leuchtender Raum.

Leichte Festigkeit, alle stehen AUF DER ERDE und AM UFER.
Ein leiser Wind ist spürbar, die Schatten sind kühl.

Die Sonne ist vorstellbar als eine große, warm-leuchtende Lampe.

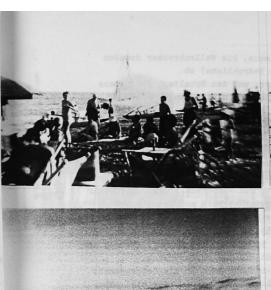
Fahrt durch ein fremdes Land (war das Meer je fremd?)
Vorstellung eines lieblichen, umrandeten Gartens.
Doch hinter dem Geborgenheit gebenden Bus-Fenster:
gelbgedörrtes Gras, harte Sträucher - nie berührt als Kind.(San Marino)

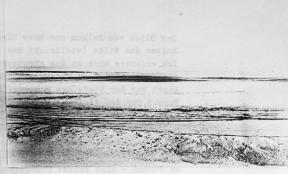
Anstieg zur Burg hinauf. Kurze, von der Sonne niedergedrückte Zypressen. Geröll, niedrige, breite und flache Steinstufen dazwischen - Schwung hinauf zur Spielzeugburg. Geborgenheit am Geröllhang im Schatten der Zypressen - rotbraun - braungrün - konturenlose, weiße Hitze auf den Steinen der Burgmauern. Zartes Blau des Meeres im Himmel.

Hoffnung endet beim Steinmäuerchen neben dem Weg, bewachsen von gelbrot vertrocknetem Gras - etwas ist beengend.

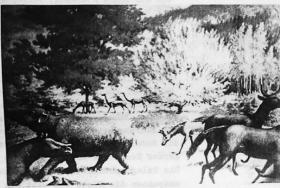
Im Halbschatten - mit weißleuchtendem Sonnenhut - sitze ich geborgen - betrachtend durch die weichmachenden Gläser des Plastik-Guckers (rotes Plastik, eine reine Farbe) ein MIR ALLEIN zugeordnetes Bild. Es ist nur eine Rast am Wegrand, nicht erd-verbundenes Weilen - nur flüchtiges Dasitzen, rutschgefährdet am Abhang, die schützende Mutter ganz nah. Die nicht erfühlbare Ferne, die ich durch den roten Gucker sehe, betrachte ich als MEINEN GUCKER selbst, den ich glücklich in meinen Händen halten kann.

Nichtsahnend schaue ich über den Abgrund hinüber ins helle Glänzen.

















Der Blick vom Balkon zum Meer hinaus, die Wellenbrecher draußen halten das Wilde (vielleicht das Bedrohliche) ab. Ich erinnere mich an das Abenteuer, auf den Schultern des Vaters sitzend, mit ihm zu diesen Wellenbrechern hinauszugehen. Angst vor der Tiefe des Wassers, zitternd auf den glatten Steinen, Furcht vor den kleinen Krabben zwischen den Steinen - nirgends ein Halt (außer der Vater), nirgends fester Boden -- dagegen der seligmachende Ausblick vom BAIKON (ein Zauberwort) des Hotelzimmers: die Sonne geht ruhig über dem Meer unter. Eine körperliche Erregung beim Nachfühlen der glatten Sandwellen am Strand - eine Farbe: Orangerot, kühl-brennend, ganz unmittelbar von der Sonne stammend, verfügbar, nicht heiß und feindlich wie bei Tag. Hingegeben und glatt das Meer: verankerte Segelboote, kleinste Wellen am Ufer, Sehnsucht, sich dorthin, nahe ans Wasser zu legen. Selbst der Asphalt der Straße vor dem Strand, graurot und warm von der Hitze des Tages, lädt ein zum barfuß-Gehen. Flucht zurück hinter dieses frei-atmende Bild in die Geborgenheit des dunklen Zimmers, des kühlen Steinbodens darin, der viel näher ist. Fort sind alle Wünsche, dort drüben am Strand zu sein. Ein unendliches Zufriedensein erfaßt mich. Straße, Strand, Meer, Wellenbrecher, Sonne, der anschmiegsame Sand rücken ganz weit weg, werden zur Bedrohung. Glück ist nur das HINÜBERSCHAUEN ÜBER DIE BAIKONBRÜSTUNG, die Berührung mit den kühlen Metallstangen des Balkongitters, die fernen Geräusche der Fremde, ist doch die Stimme der Mutter ganz mah. Die Telegraphenmaste, einer hinter dem anderen! Die feinen Drähte umspannen die Küste bis weit hin zu vertrauteren Landschaften -- fassen die Welt ein -UNVORSTELLBAR : DIE TIEFE DUNKELHEIT DES MEERES





süßer Geruch der stillen Unberührtheit lichtgeworden im warmen holzgetäfelten Zimmer weiter Hinterhof hineingestellt in die sonnenbeschienene steinig - schweigende Stadt, darin geborgen und gehalten - ich zweifelnde Furcht am Abhang, Schlaf in der Sonne ein junges Mädchen ist die Mutter, den Rock gerafft, liebend von Blumen umgeben und von Weichem, selbst weich nicht endenwollende Landschaft auf der zerschlissenen Decke vor abbröckelnder Mauerfarbe ein mildweisses Licht dem Erstaunen und der Hilflosigkeit hingegeben Wollust des Einschlafens im dunklen Zimmer, fern von den Fremden - herausgetragen, weggesetzt, von harten Händen gehalten wehrlos lächelnd, im Inneren etwas wie Nachdenken dulden, noch kein Verschweigen Freude, unter die Menschen gehalten zu werden Parkbank im Spätsommer, trübes Zukunftslicht, Regengeruch verwischt die Angst, voller Kraft die Bewegungen ich halte mich an der Mutter an, im Hintergrund Buben, hager und fremd, Mutters Einkaufsnetz behaglich gefüllt -













das Gesicht des neugeborenen Kindes, die letzte Herbstsonne der Hoffnung auf den kleinen Zügen - die Augenlider sind geschlossen und wehren das Außen ab - ein Zucken durchfährt den kleinen Menschen wie eine Ahnung von blendendem Licht, Liebe und Krieg -

Auf der Suche nach Heimat, zwischen sonnengewärmten Steinmauern. Die Landschaft hingebreitet in meiner Erinnerung. Im Leben, im Tun wird meine Seele umgekehrt. Auf der Suche nach Heimat, zwischen lachenden Menschen. - das Lachen mag vergehen, Nacht wird hereinbrechen ich muß doch am Ort meiner Bestimmung bleiben ein Stein-Ort, ein zugedecktes Wort, ein fortgebrachtes Lachen, ein Gedanke - umgestülpt - tief drinnen behalten... hilflos die Wahrheit erkannt, einen sehr kurzen Augenblick lang flutet herein das Nichts kann Wärme retten, ein Singvogel?

Mond aus den Kindertagen, damals nicht erkannt als lieber Erdenteil. Dunstumgebener Mond über den Spiel-Wiesen des Kinderwaldes. Schwarz verstellt - durchbrochen - eingerahmt von den Ästen der Buchen. Dein Licht auf den Haus-Hügeln drüben, am Stadt-Rand -- in der Heimat.

Verblaßt: die ängstlichen Gesichter der Kinder die Kinder halten sich am Jausenbrot an (weil es von der Mutter ist) Spielzeuglandschaft: die Lichter der kleinen Häuser - warm, die Dächer so fern - in deinem Licht - Scheibe - Lampe (gehörst zur Erde)

Dunkles, schützendes Gefängnis Wald:

du machst mir Angst vor der Heimkehr. Die Väter und Mütter sind kühn, blicken ins Helle, stark und mit einer eigenen Kraft gerüstet alt - wissend und verbergend - überall auch Feinde der Ungeborenen und der Geborenen - ihre Verletzbarkeit ist die deiner Augen. Würde dieser Mond sich herabneigen, nebelverhangen sich neigen und senken auf die harten Wiesen der Kinder (sie müssen zur Schule gehen), sie würden stark werden - mit dem Blick ihrer Mütter und Väter. Still ist das Laub vom letzten Sommer - die weiß-gemoderten Blätter, die lange unterm Schnee waren - nichts hebt sich - die Jahres-Zeit ist ungewiß - man möchte sich auf den erdigen Grasrand legen die längst entschwundenen Kinder laufen ziellos umher - Jausenbrote tragend - mit einem GLAUBEN laufen sie umher, nichts-ahnend, vertrauend - doch ängstlich. Den nebelverhangenen Mond hätten sie - so allein - nicht ertragen, hätten geweint um die Mutter, die Wärme einer Höhlung ihres Körpers.

- dann wären die Lichter in den kleinen Häusern wie ein FIIM gewesen für sie - entrückt - begrenzt von der liebenden Mutter hätten sie die Lichter, DIE FREMDEN LICHTER, die fahlen Mond-Dächer geschlürft und -MUT gefaßt. Mut gefaßt selbst - in die Schule zu gehen, sich auszusetzen den Feinden, den Menschen, der Wärme fremder Körper.



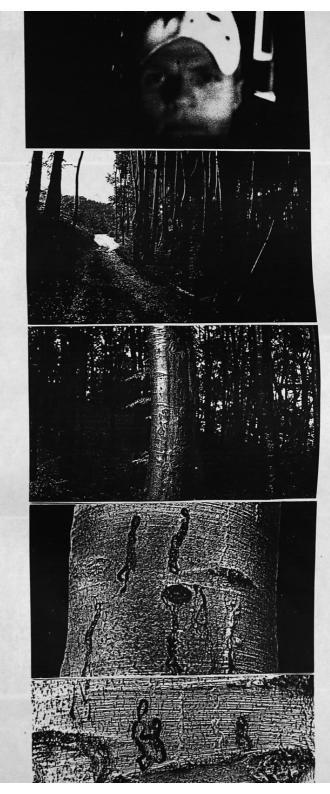
Die Dunkelheit läßt mich aufatmen. Die Reisegefährten verkriechen sich vor dem Fernsehapparat in der Küche - ich kann jetzt allein hinausgehen - hinunterstolpern blind luftschnappend den steinigen Forstweg - bang - glücklich hinein in den Wald, berg-auf bis sich der Weg an einem geholzten Hang verliert.

Zurück den dunkel gewordenen Streifen Weg, den Abendstern vor den Augen - mit einer Hoffnung, einer Verkündigung in der Seele hinauf, hinauf - das Böse entweicht mir

das Waldstück mit den Baum-Menschen auf den Rinden der Buchen - die Baum-Menschen bewegen sich im Licht - ist es die Bewegung der Schatten der Blätter? -

die Baum-Menschen fallen - wie geworfene Schnüre - ins unermeßliche Nichts ihrer grauen Rindenwelt - sie purzeln meist lustig - springen stehen meist paarweise einander gegenüber - verachten sich Augenblicke lang - lieben einander - ewig - -

man hört ihr Flüstern, ihr leises Atmen, ihre zaghaften Schritte - den Hauch ihres vorbei- Fallens - ihre menschenähnliche unverstandene Sprache - das alles mutet an wie eine große Versammlung von Verschworenen, gemeinsam Leidenden, Wissenden, Fühlenden - die unserer Betrachtung ausgeliefert sind durch ihre Bestimmung, BILDER zu sein an diesen Buchenstämmen in diesem Wald -





abends beim Rasieren im Badezimmer - die Gaslampe rauscht ich horche auf - ich höre Glockengeläute und die Stimmen von fröhlich und ausgelassen schreienden Menschen ein Jahrmarkt - die Sonne blendet - weißer Kirchturm vor dem Hintergrund einer Bergkette - klares Licht eines kühlen Morgens dann will ich einschlafen - draußen ist es still, der Mond ist verdeckt von kalten, schweren Wolken -Stille - dann auf einmal ein dröhnendes, rhythmisches Maschinengeräusch ich gehe zum Fenster, öffne das Fenster: draußen Stille und Dunkelheit, ein leichter Wind rauscht in den Fichten, der Brunnen vor dem Haus plätschert als ich mich hinlege, wieder die dröhnende Maschine ich versuche, keine Angst zu haben dann schlafe ich wohl ein.

- Traum von einem beleuchteten Schiff, durchs Schwarze gleitend, die Lichter verschwommen, ein mechanisches Plätschern von frischem Seewasser, blau-geschminkte Gesichter gleiten hinter erleuchteten Fenstern vorbei - rauchend - verdeckt, kalt.

- und doch fühle ich mich zu ihnen hingezogen ...

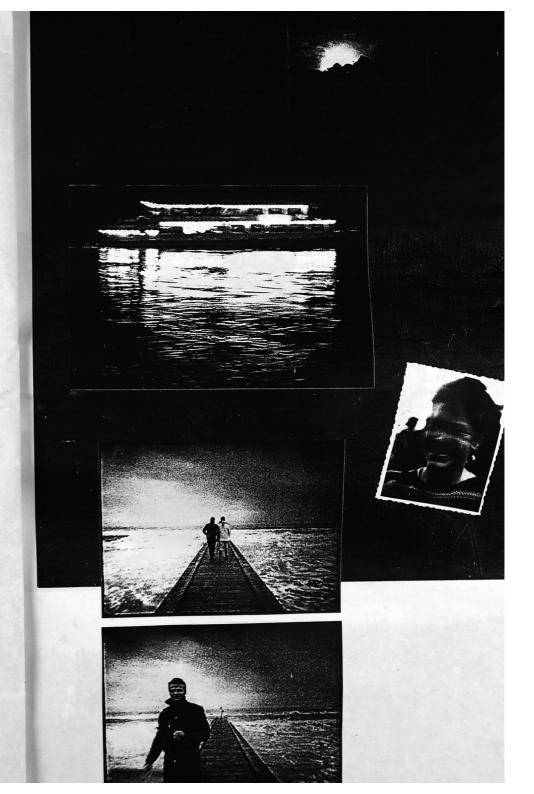
der blaßgelbe Mond über dem Wald-Rücken - zerfurcht und knorrig der Rand des Waldes.

Stille zwischen den niedrigen Obstbäumen, liegengelassenes Kinderspielzeug, dumpfe Luft unter den Baumkronen, ein versperrtes Gartentor zum Wald hin - unten ein zähfließendes Bächlein, Wege, brennesselverwachsen, im Haus Fotos an der Wand von Lachenden ... unbewegt alles

... aus und einfahrende Schiffe am Hafen - die Hoffnung, die mit ihnen fährt - Warten auf ein Geschehen zwischen den Menschen öder, kalter Regen, durch den du hindurchgehen mußt -- die Mole, die aufs Meer hinaus führt, so weit, daß du das Ufer nicht mehr erkennst - das ängstliche Zurück-Laufen in der Abenddämmerung ...

das Schiff fährt durch die Nacht - drinnen die kleinen Menschen unbeobachtet schauen wir durchs Fenster der Schiffsküche: der Koch blickt wie zornig vor sich hin -

der einsame Mann an der Reling leidet für sich allein - ungesehen, nur zufällig belauscht - die Tanzenden tanzen sich müde - die Musik macht Wellen-Schwünge, um die schwarzen Wogen der Tiefe vergessen zu



Der schon zur Behausung gewordene Wald-Ort liegt in der Hitze des Mittags. Ungreifbares wird so langsam nur greifbar.

Zuerst: alles berühren wollen (den widerständigen Stein, die zarten Blätter.) Wege sich begehbar machen durch ein starkes Auftreten. Das Bachbett begreifen: kleine Dämme bauen (Glückseligkeit) Blätter streicheln gegen die Ratlosigkeit. Ein wenig Furcht beim Berühren einer Kröte. Eine Schlange, die den Weg überquert, aus gemessenem Abstand betrachten.

Dieses Gewachsene, Verwurzelte, Verzweigte, Angeschwemmte, Ausgeblasene, Ausgewaschene, Zugewucherte - lieben wollen.

Ungerufen bricht Angst durch - vor den Menschen, vor dem Menschenwerk, vor den Lügen. Zorn läßt dich die Gräser ausreissen, auf Käfer losschlagen. Greifbar gewordenes rückt in unbegreifliche Ferne. Eine Fels-Höhlung rettet dich, nimmt dich auf in ihre Geborgenheit - draußen tobt ein Gewitterregen - dicke Tropfen peitschen auf den erdbraun fließenden Bach - diese Höhlung ist wie eine dieser großen Muscheln, die man den Kindern ans Ohr hält: ist es das Rauschen des Baches oder das deines Blutes?

Das Glück der Stille überkommt dich.

Kurze, rasch endende Gedanken:

Abscheu vor dem ausgetretenen Gras-Platz - den zertretenen, von Menschen begangenen Wegen - vor einem - wenn auch fernen - Auto-Geräusch oder vor dem Auflachen eines Fremden ...
Einem Lichtstrahl folgend kehre ich zu mir selbst zurück.
Hier will ich sitzen mit diesem Ausschnitt der Landschaft vor meinen Augen: bewachsene Felswand - gelb-dunkelgrüner Wald - helle Wiese -

Hier will ich sitzen - still - mit meinen Geschichten - in mir dröhnend - mit meinem Leben - vor mir sich auffächernd - unaufhörlich - klopfend - treibend - schreiend - fordernd ... und mit den stiller werdenden Gedanken, mit den nicht ausgesprochenen Wörtern - werden die Gerüche stärker und die Geräusche - des Waldes und der Liebe und der Gegenwart: jetzt klopft ein Specht, jetzt ein Windhauch, der ein Blatt lustig bewegt, jetzt ein Wolkenschatten, der Wiese, Wald und Steinwand vom Hellen ins Dunkle und Kühle und wieder ins Helle bewegt.

In diese Betrachtung versunken, suche ich mich zu erinnern woher ich gekommen bin. (so wie man versucht, sich an einen Traum zu erinnern)



die Männer auf der Bühne wollen etwas tun - sie suchen nach einer gemeinsamen Handlung - wird einer von ihnen spielen, der andere nur Zuseher sein? - kann einer von ihnen sein Ich - hier auf die Bühne stellen, ohne sich - hinter dem Vorhang - zu verstecken?

frei von Gedanken sein - die einfachen Formen suchen: bis hin zur Leere.

- die Welt in einem Glas, hinten leise hüpfende Glücksmusik.

Vittorini, der so sehr nach innen geht in der scheinbaren Wiedergabe von Gesprächen: Beschreibung des Ungesagten. die Beständigkeit, mit der er Gedanken (Worte, Sätze) wiederholt! Fragen, Fragen - durch Fragen sich vertiefen - nicht aufhören, zu fragen.

Vittorini: "jeder allein mit seinem eigenen Teufel"

"er war ein demütiger Mensch!" - "er hatte Angst!" (widersprechend)

- die "Gewißheit des Knaben mit dem Papierdrachen" - was würde er später mit der Gewißheit tun?

- der Scherenschleifer: "es würde Freude machen, immer eine richtige Klinge zu schleifen"

"die Welt ist groß und schön, doch ist sie schwer gekränkt. Alle leiden, ein jeder um sich selbst, aber sie leiden nicht um die gekränkte Welt, so bleibt die Welt weiter gekränkt"

Alte Menschen - wie sie geworden sind - verstehe ich. Mich als Veränderten habe ich entdeckt -Teiresias (bei Pavese, Gespräche mit Leuko): " ich habe so viel erlebt, daß mir jede Geschichte, der ich lausche, meine eigene zu sein scheint" -Sturm der Jahre, wischst weg, kehrst alles um ...



wir Gesichter zu sehen, die erzählen vom Wandern - vom Rastlosem vom Arbeiten ohne ein festes Zuhause - von der Zufriedenheit in den Augenblicken der Reise - vielleicht können wir ganz nahe kommen verstehen - wir, mit unseren Geschichten aus Heimat und Geborgenheit -- können wir mit auf die Reise gehen? niemand kennt die Wege - stiller Friede weicht unbemerkt der Kindlichkeit - neue, schmerzlose Ratlosigkeit eine Sehnsucht, sich zu öffnen - die anderen Menschen mitzutragen, mit hinein in ein fester werdendes - existierendes - Bild des Glücks oder der Trauer -

die Straßen führen uns weiter durch die Zeit - vielleicht bekommen

die Langusten auf dem Fischmarkt bewegen sich: ein kurzes Innehalten, ein Augenblick der Besinnung, doch die Unfähigkeit, Schmerz zu empfinden. die Fischhalle öffnet sich nach Draußen, hin zu einem Ausschnitt der Freiheit - ein Vogel zieht durch das helle Rechteck der Schleim der zum Verkauf ausgebreiteten Kalamari die im Aquario eingeschlossene Wasserschildkröte die rauchenden und Kaffe trinkenden Huren in der Bar wo kann ein Gedanke sein in dieser weißgrauen Kühle der Meerluft - -

Auf der Suche nach Heimat hingeraten an die fremden Seelen das Lachen erkannt und die Gefahren, nichts zu greifen, nichts zu sein in den anderen, nur in sich selbst bestehen zu können.

Draußen die Welt ist eine Bühne. Unter dem Leuchten tun sich die Abgründe auf. Was ich tun kann, das wärmt mich. (ist es nur Vorstellung, entscheiden zu können?)

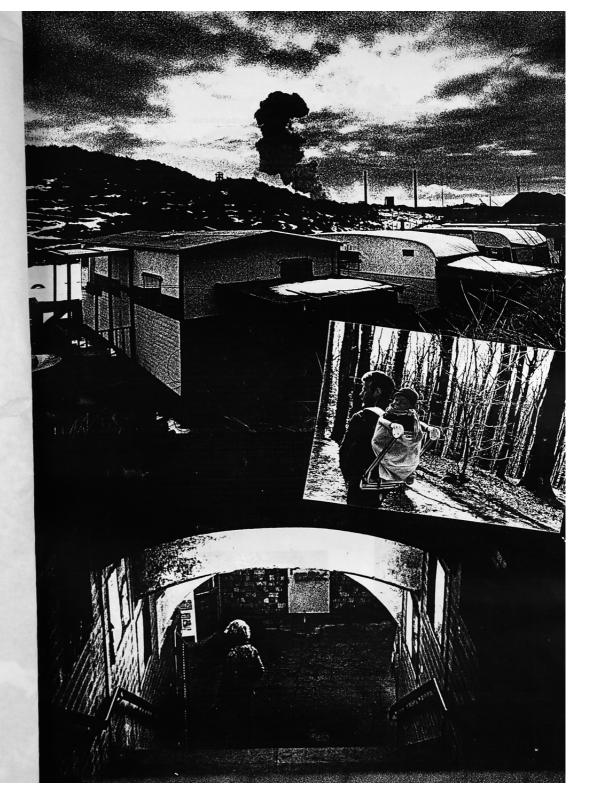
- freies, losgelöstes Ruhen zwischen Fremden, - eine Durch-Reise ohne feste Gegenstände, die zu mir gehören das Ziel: der Augenblick

die Vorstellung der wärmenden Zimmer mindet in die tiefste Verlorenheit.

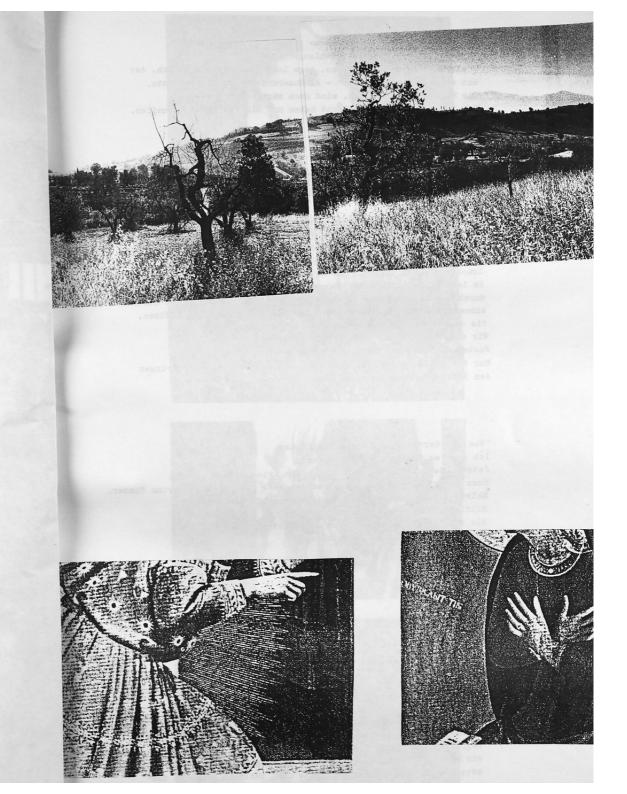
Fra Angelico, Beweinung Christi.

braunschwarz verschlossen liegt die Erde da zugedeckt mit feinem, schwer-liegendem Staub eine Schuld - die Tiere können nicht anders, als auch schuldig Wesen - hilflos traurig verloren der menschenwarme Hauch in den schwarzgrünen Baumkronen abweisend die sinnlose Mauer im späten Tages-Licht milde, trauernde Kühle im Schatten der großen Himmelswolke Gesichter weich und verloren im matt-glänzenden widergespiegelten

samtene Öde hinten, führst du hinaus in die blauere Hoffnung?



Landschaft, weites Haus der Ölbäume
kommst nicht in den irrenden Blick, dachabwärts
ruhend wie ein Schwalbenflügel, mittags
zwischen den hellen Farben des Lachens
ohne jemand ohne was
bist du da hingebreitet von mild-schattigem Licht
vom Wünschen nicht-berührt
Worte, Schritte, Rufe sind fern
Abbild des Sternhimmels uferlos gebettet
doch begehbares Haus, Lichtungsraum
dem Schweigenden



- als die Kinder da sind, forme ich aus Ton eine Figur:
einen Mann, der mit einer Schlange kämpft.
- als die Kinder mich fragen, sage ich: "das ist ein Mensch, der
mit einer Schlange spielt" - dann zerdrücke ich das Geformte.
Die Kinder schlagen mich, sind auch zärtlich dabei.
Ich freue mich, daß sie Recht haben und bin gar nicht betroffen.
Beherrschung und Achtsamkeit!

Auf dem Weg durch den Wald, über moderndes Holz - der Sommer geht vorbei - spüre ich die Zeit an mir.

Und wieder die hilflosen Salamander: plump und schwarz-gelb leuchtend - ich will sie berühren, denn sie sind aus meiner Kindheit. Im letzten Nebellicht des Tages - regentrüb, erdfeucht - gehen wir durch den aus Strauchwerk gebildeten Hohlweg wie durch den Stollen eines Bergwerks. Die Dunkelheit ist ein Glück, nur die Pfützen, die den Himmel spiegeln, leuchten uns den Weg.

Wir sind tief in uns - in dieser Erde.

Wache Dumpfheit und Wärme umgeben uns.

Nur die hellsten Stadtlichter zwischen den Zweigen durchdringen den Nebel. Freude. - Freude auf ...

"Was ist der Krieg?" fragen die Kinder.

Ich sage es ihnen, so gut ich kann.

Jetzt haben sie Angst, daß gleich ein Krieg kommen könnte.

Kurz darauf ziehen sie - laut schreiend - als Soldaten durchs Zimmer.

Selbst dieses Bild ist mir eine beruhigende Gewißheit:

Hilflosigkeit, Angst und Verzweiflung 
die offenen Kinderherzen sind so verletzlich 
(die Menschen sind so verletzlich)

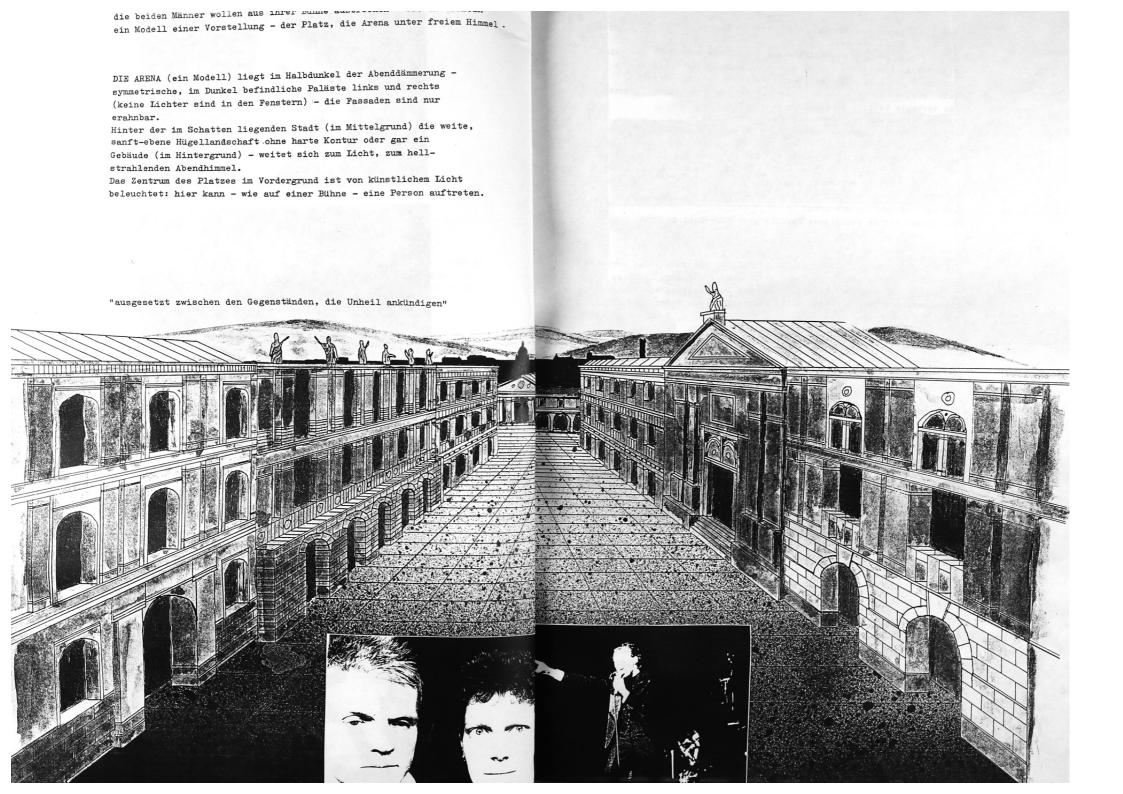
Jason (Gespräche mit Leuko):
"nicht das Meer war das Wagnis, wir hatten von Landung zu Landung begriffen, daß jene langen Fahrten uns wachsen ließen. Wir waren stärker geworden und von allem gelöst - wir waren wie Götter - doch gerade das verlockte uns. tödliche Dinge zu tun"











Aus dem Schwarz des Waldes die Schüsse der Jager: wir haben Angst vor dem Krieg. In welchem - noch so verschlüsseltem - Zusammenhang steht das Außen mit unserem Innen? Die Fernen sinken und schrumpfen - geraten in aufdringliche Nähe - lassen unseren Gefühlen kein Spiel mehr kein Spiel-Raum, kein Raum - als wir über die Berge, dann hinunter ins verbaute Gebiet, in die Enge geraten. Wieder kehren wir um, sehnsüchtig nach der Ferne endlich sind wir oben am Rücken einer verlassenen umwaldeten Alm: Blau-schwarz zieht ein großes Unwetter auf. In der Nähe einer Kapelle suchen wir Zuflucht vor den Blitzen. Die Kapelle ist eine Fälschung einer alten Jagdkapelle. Wir warten auf die Erlösung im Regen. Doch Kälte bricht ein und ein Ende der Reise. Ich will weinen und schlafen. Mit diesem Wetter vor dieser Kapelle geht eine Zeit zu Ende.

In der Stille taucht wieder die Lichtung auf, wie etwas, das verloren ist: die Nußbäume, ihr gesetzter, so passender Standort inmitten der weichen Wiese - darüber feingerändert die Luft-Wolken, sie wandern nacheinander vorbei - eisgezackt - gefiedert - wie Wesen, die zu mir reden von der Zeit.

Plötzlich und unerwartet aus dem Wald ins Zimmer zurückversetzt, spüre ich die Widerstandsfähigkeit der Gegenstände deutlicher.

Vor den Fenstern die formlose Masse der Häuser.

Erschreckendes Wieder-Erkennen der unausweichlichen Zusammenhänge. die blasse gekünstelte Verkäuferin im fahlen Neonlicht - fern vom Tag - zugeschüttet, ermattet, verstellt.

Der Nachbar mit dem traurigen Kind im Wagen.

Beim Autofahren die Nähe des Todes gespürt.

Tiefe Trauer beim Wiedererkennen eines Ortes.

Plötzliches Erkennen der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Schicksale: nicht hinauswachsen können über die Bedrohung des Todes.

Sehen, wo die verirrten Wege begonnen haben.

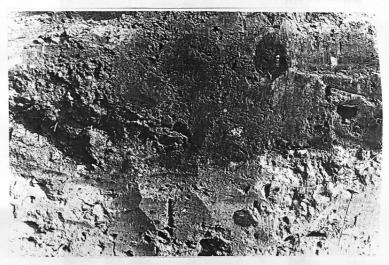
Ingmar Bergman, "das siebente Siegel":
Der Augenblick, in dem der Tod eines Menschen entschieden ist,
ist ein angstvoller, zerstreuter, - die Gedanken sind woanders,
alles Gegenwärtige wird Vergangenheit - die Szene, in der der Mann vom Tod Schach-matt gesetzt wird:
im selben Augenblick verschwindet der Wagen der Schauspieler
an einer Biegung in den Wald.



Der Geruch der Erde in der Herbstsonne, unten das ruhige Wasser des Teichs. Mein Vater ist fröhlich und kräftig: Hineinstechen in den dunklen Boden, Stücke - mit Gras darauf herausheben und zu einem kleinen Gebirge aufschütten - braunglänzend. Ich wetteifere mit dem Vater, freue mich, daß ich stark bin ganz verschwitzt und Erdstaub - Staub dieser Erde! - auf meinem Gesicht. Dann Abends, als wir das Werk des Tages im letzten Licht betrachten, stellt sich eine große Zufriedenheit bei uns beiden ein. Der Vollmond geht auf. Pläne für diese Terrasse mit weitem Ausblick über dem Wasser - mehr ü b e r dem Wasser, als der Garten bisher lag - geistern in unseren Köpfen. (ich sehe schon Kinder dort spielen) Wir sind glücklich, weil die Anstrengung doch recht groß war - -Ich fahre heim übers Feld - die Sonne hinter dem Horizont in der Au feuchtkühle Nebelluft - ich fahre schnell, die Luft dringt durch mich durch - nur Atmen und das Geräusch des Fahrrades. Die Stadtlichter im Wasser des Stichkanals, selbst die hellen Lichter der Autos auf der Brücke, scheinen ruhig vorbeizuziehen. Ich stürze nicht in die Stadt - die Luft macht mich gleitend. Der aufgeschüttete Berg Erde auf dem kleinen Böschungsgrundstück leuchtet als ein großes braunes Gebirge der Zuversicht. Mein Vater darunter als spielender Bub, strahlend, die Trauer vergessen, vielleicht wehmütig über alles Verlorene (vielleicht auch über mich, der ich mich wieder entferne von ihm, der draußen zwischen den Feldern Gerate verstaut, Beete absteckt, Plane ausdenkt - ) Mein Vater glaubt an ein gutes Ende. (oder eigentlich nicht an ein Ende, vielmehr an ein gutes Weggehen in Stille und Frieden) - und plötzlich die starke Empfindung - angesichts dieses gemeinsamen Abenteuers mit der Erde - vieles verloren, vergeben, versäumt zu haben aus Eitelkeit und Trotz vieles verweigert zu haben.

übrig bleiben - wenn ich sie suche - die Traumbilder einer Traum-Vergangenheit: ein weißes, sauberes Schiff im klaren Herbstnebel, ein leiser Wind weht, der mir die Zukunft her-trägt. Als Bub stehe ich neben meinem Großvater auf dem Deck. Das Nebelhorn erschreckt mich. (wie ein Aufwachen, doch ich träume weiter) - draußen gleitet die Mutter vorbei - klar und nebelgrau sie trägt ein locker-weiches Kleid - sie ist jung und ich höre sie atmen - sie steht inmitten einer weiten, klar sich abzeichnenden Nebel-Landschaft: verkrüppelte Bäume, graue Weiden mit vielen Silberblättchen, Wurzelwerk an einem Bach, den ich trinken kann, nur stille Laute, wie ein Fallen von leichtem, trockenen Schnee auf eine Wiese - ohne daß die Luft sich regt eine kühlende, lebensspendende Windbewegung - geräuschlos -- der Ton aus dem Schiffshorn ist jetzt gedämpft in der Ferne ich geschützt in der Nähe meiner Mutter, gleichzeitig weit entfernt von ihr. Um mich die wärmenden herbstgrauen Wogen des Stromes der Freiheit, auf dem mein behütendes weißes Schiff wie ein Spielzeug dahinschaukelt -



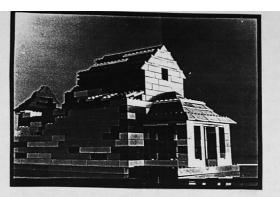




STEINWERDUNG

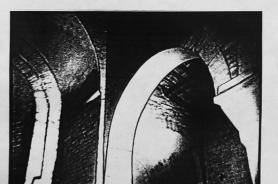
drinnen, zwischen den Mauern: geborgene Stille ein offener Berg - innen sich weitend
schützend - aber der Blick der Seele nicht verstellt.

Leichtigkeit über die Zeit hinaus erfaßt uns und eine tiefe Verbindung zu allen Menschen, die vor uns lebten zu allen unseren Vorfahren - wird spürbar.









Garten der Ewigkeit. Wald des Lebens - dunkelprächtig und still die Wurzeln verwachsen mit der Erde feste Schritte in der Dunkelheit. Atmen der Stimmen Spiel mit dem Kater im Wald: ich möchte auf Bäume klettern. Tiere verlassen uns gleichgültig-traurig - als mahnendes Beispiel einer Lebensmöglichkeit. rätselhaft fern plötzlich hinter dem Waldrand die nach außen abstrahlende Stadt - lärmverwoben, umdunstet, schrecklich. immer wieder die Abenddämmerung auf unserer Wiese über dieser Stadt: Schritte über die kleinen Tiere im Gras, ferner dunkelblauroter Dunst vor der Sonne über den freien Bergen im Westen. Nach-Atmen des Tages. Auf-Atmen zum herbstkalten Sternenhimmeldie hellsten Sterne über der Stadt sind tröstliche Lichter der Ewigkeit.

Ich sehe den Paradiesgarten mit seinen umliegenden Abgründen: Geborgenheit bis hinüber zum Gartenzaun, Tiere beschützen das Gebüsch, warnen vor dem Abgrund draußen. (doch es gibt kein Draußen, "draußen" ist innen – und die feste, erdrückende Erde ist überall darunter)
Nach Sonnenuntergang sitzen wir mit meinem Vater auf der Terrasse.
Er erzählt davon, wie im Krieg die Berliner "Unter den Linden" mit Brandbomben zerstört worden waren. Wir sind ein wenig verlegen und es fröstelt uns – Herbst des Lebens.







Wege, Straßen, Schritte im verwehenden Staub, die Zirkuswagen Wege, Schritte - die Baum-Menschen stürzen die Kinder sprechen vom Krieg - der Krieg - Christian singt vom Krieg? die Kinder werden sprechen, fragen, antworten - die Schule - das ernste
die Kinder werden sprechen, fragen, meine und die der Kinder, werden
Leben - der Krieg - und die Augen, meine und die der Kinder, werden
verwirrt sein -

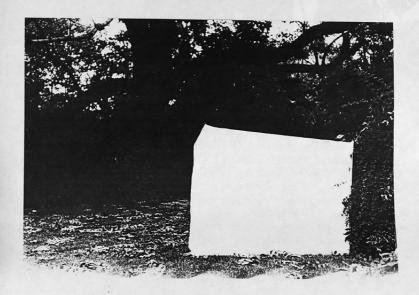
Bahnhöfe im Nebel - die Baum-Menschen treiben als Tote durch ihre Rindenwelt - die Stadt droht herauszuwachsen ins freie Land - die Schiffsreise - Begegnung der Kinder in der Fremde - Heimatlosigkeit und Hoffnung - Rückkehr - der Zirkus fährt - wir werden heimisch unterwegs - wir leben mit den Fremden - auf Zeit - das Ende ist absehbar - Rückkehr über die Wege - endlos, endlos -

die Spielzeug-Welten - das Modell der Arena - die Darsteller begeben sich hinein - wird diese ILLUSION gelingen?

Zirkus - das Traumbild muß zerfallen - die Wahrheit auf dem staubigen Kies - das Heraustreten aus den Rollen - das Weg-Gehen -



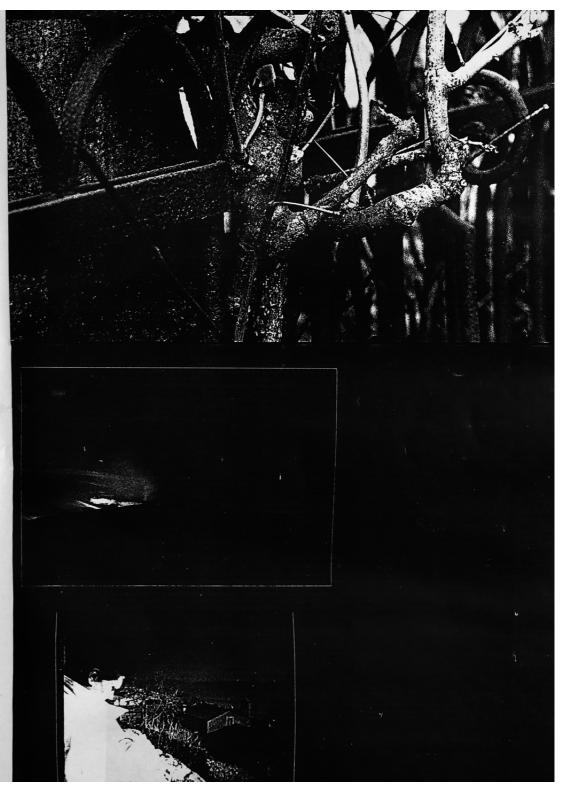
Blätterrauschen eines vergänglichen Herbstes draußen in der Nacht - ein Vorwärtsschieben - ein Herausdrängen aus dem Nichts - dem All - aus der Geborgenheit - jemand kommt näher, kommt zu uns, kommt - unendliche, ängstliche Erwartung - die Blätter fallen, werden vor die geschlossene Glastür geweht - als er endlich geboren ist, steht die Zeit still - jeder Lichtstrahl ist Freude -





verirrte Wege führen uns wieder auf den Berg mit den alten Steinen. die Menschen sind verwandelt: der Mann in der Bar verdunkelt und ermüdet vom Leben. die Plätze ein wenig verengt ärmer und erdiger die steilen Steingassen die Wege sind weiter mit einem Kind, der Wind schneidet Kälte zwischen die Steinhäuser. Staub der Zeit wirbelt böse auf bis es dunkel wird - und ein silberner Schnee leise blätternd auf die kaltroten Dächer herabsinkt frischer Schnee am Heiligen Abend! -Vor unserem Fenster kaltleuchtend die Sterne -- in der Erinnerung: eine gestorbene Großstadt nicht mehr eine Vorstellung von einer "Existenz in einer Kultur" -- Frauen, die Schmuck tragen, Männer mit eleganten Anzügen, Zeitungen, Höflichkeiten, Sicherheiten, Geborgenheit zwischen den Formen durch ein Sich-Fügen immer mehr eine Ahnung von dem, was übrig bleibt der Geist, die Seele des Einzelnen -

Im Lokal - nach dem Essen und Weintrinken eine euphorische Vorstellung vom Sein in der Wildnis - eine Gedankenkette bringt mich an den Kraterrand eines hohen Vulkans - ein roter Sturm - unten das gepeitschte Meer - wir und unser Kind - ausgesetzt dieser irdischen - göttlichen-Gewalt -

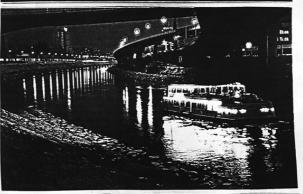


das Schiff gerät zwischen die Häuser - nachts in der Stadt die Betäubung hält an - unbemerkt gleitet es an den Fenstern vorbei dahinter schlafen die Menschen in ihren Zimmern -

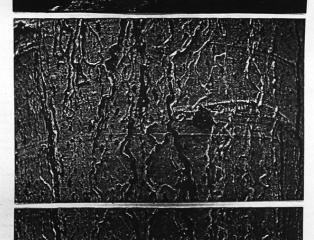
die Baum-Menschen werden zu Formen aus Rinde, zu dunklen Rissen in den hellen Buchenstämmen -

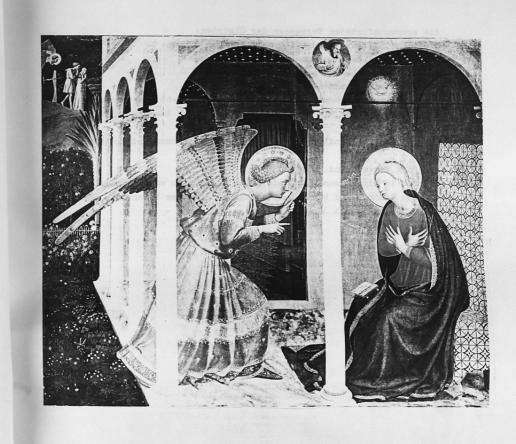
die Kinder - die Darsteller gehen - JEDER FÜR SICH -





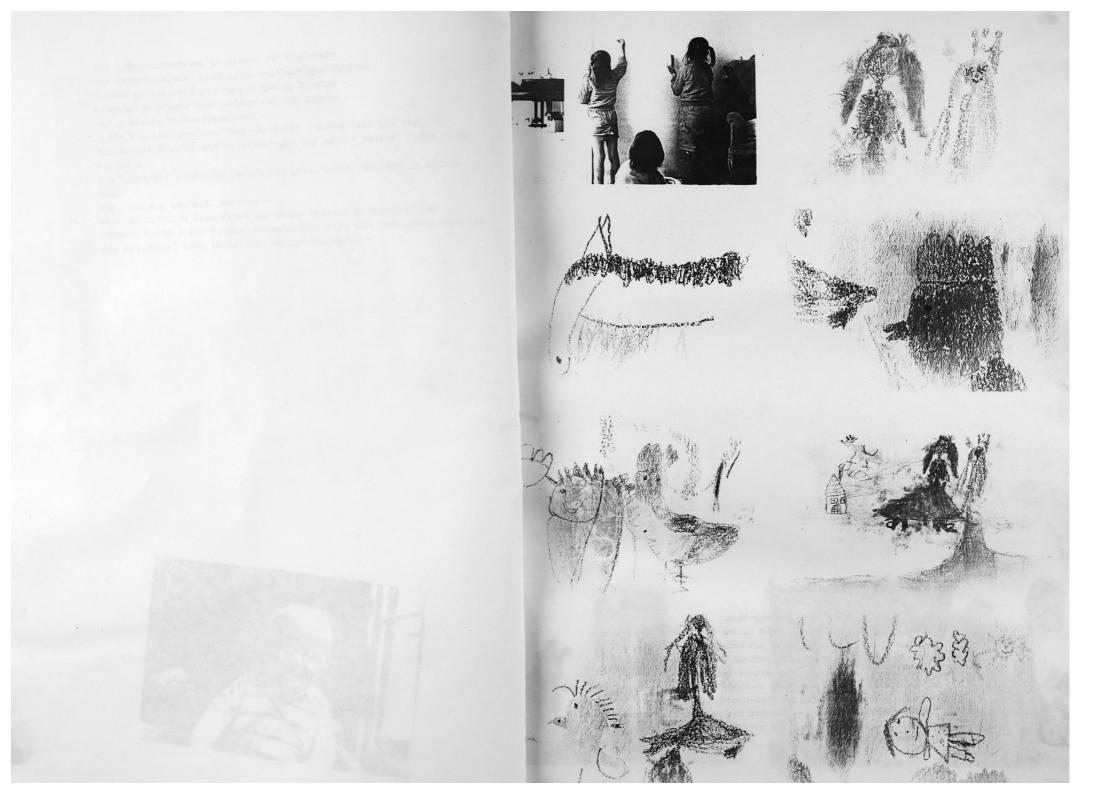






die sonnenumfluteten Terrassen der Olgärten:
die verkrüppelten, niedrigen, weißborkigen Ölbäume frisch austreibend mit jungen grünen Trieben ringsherum braune Ahornwälder auf den Hügeln ein goldenes Nachmittagslicht - die kleinen - verbrauchten - Menschen - müdegelebt und verirrt:
ein dicker Pfarrer mit Gartenzwergen vor seiner tausend Jahre alten
Kirche ein Lebensmittelhändler, weich und grau, sitzt rauchend in seinem
Laden wir, den Weg suchend, wartend Drinnen in einem Haus sitzt ein altes Ehepaar in einem großen
offenen Kamin - auf kleinen Holzstühlen, nahe den brennenden Scheiten aus dem Dunkel zwei lächelnde, mutige Gesichter -







## ZUR TECHNISCHEN DURCHFÜHRUNG

Es gibt kein feststehendes Aufnahmeteam.

Verschiedene Leute werden vor und hinter der Kamera tätig sein.

Möglichst jede Einstellung wird mit Originalton gedreht.

In der Regel gibt es keine subjektiven Kamera-Bewegungen.

Die Kamera ist immer auf einem Stativ befestigt.

Der Großteil des Films wird auf hochempfindlichem Schwarzweißmaterial gedreht. (außer die erwähnten Farb-Sequenzen)

Die Durchführung des Projektes wird den Zeitraum von ein bis zwei

Jahren in Anspruch nehmen. (die ersten Aufnahmen entstanden im

September 1986)



